

X.

Erasmus Ruegers

T r o ß   u n d   S t r a f e .

---

Im Fürstenthum Krain liegt ein Schloß, genannt Lueg, auf einem Felsen, der gleich einer Mauer in die Höhe sich thürmt. Unüberwindlich schien diese Burg ohne Zuthun einer Menschenhand, und sie war das Stammhaus der Herren von Lueg oder der Rueger. Der Letzte dieses Geschlechts hieß Erasmus, und hatte sich, unter Kaiser Friedrich dem III. den Ruhm eines wackern Soldaten und unerschrockenen Parteygängers erworben.

Einst Mahls, im Jahre 1483, gerieth er mit dem Erbmarschall von Pappenheim bey Hofe in einen Zwist, dessen Ursprung die Chronik nicht meldet, sie zogen die Schwerter in der kaiserlichen Burg, und Erasmus Rueger hatte das Glück oder Unglück, seinen Gegner zu tödten. Sowohl der Mord selbst an einem so hohen Kronbeamten, als auch die Verletzung der kaiserlichen Residenz, waren gleich hoch verpönt;

Erasmus mußte fliehen, wurde emsig verfolgt, und wußte daher keinen sicherern Schlupfwinkel, als seine Burg im Fürstenthume Krain, die damahls noch in dicken Wäldern und unwegsamen Wildnissen lag, und Wenigen kaum dem Nahmen nach bekannt war.

Hier befand er sich nun zwar in Sicherheit, aber er litt Mangel und hatte Langeweile, zwey Dinge, deren Eines schon hinlänglich ist, einen Menschen zum Bösewicht zu machen. Um seinem Mangel abzuhelpen, legte sich Erasmus auf das Rauben und Plündern, und lebte, wie man damahls zu sagen pflegte, aus dem Stegreife. Da aber die Landstraßen um seine Burg eben noch nicht häufig besucht waren, so empfand sein immer reger, an Kriegsthaten gewöhnter Geist noch oft Langeweile; und um auch diese zu tödten, verbündete er sich mit den Feinden seines Vaterlandes, lockte die Ungarn in's Land, half ihnen das feste Schloß Klingenfels erobern, und reizte sie sogar zu der, obwohl vergeblichen, Belagerung von Triest.

Solch sträfliches Beginnen wurde bald am kaiserlichen Hofe ruckbar und weckte auf's Neue den noch unverföhnten Zorn wegen des Erbmarchalls von Pappenheim. Sofort erging ein strenger Befehl an Kaspar Raubern, Hauptmann zu Triest, den verwegenen Lueger lebendig oder todt zu liefern, wo-

zu man sich der kaiserlichen Mannschaft, so viel deren vonnöthen, bedienen sollte. Kaspar Rauber sammelte einen wackern Haufen, und suchte als ein rüstiger Jäger, die Spur des Wildes, aber lange vergebens; bis einst der trotzig Lueger unvermuthet selbst vor das Schloß Kleinhäusel kam, in welchem Kaspar mit seiner Schar verweilte, einen Knecht auffing, und zu demselben mit lachendem Munde sagte: »Gehe zu deinem Herrn und berichte ihm, daß ich mich seiner Gunst empfehle, und da ich vernommen, daß er mich suchet, aber nicht finden kann, so sey ich hier, um ihm selbst den Weg nach meinem Schlosse zu zeigen, wobey ich verspreche, daß ich ihn dort besser bewirthen will, als er es mir zuge-dacht hat.« — Hierauf wendete er sein Roß hastig, that noch ein Paar Schüsse zum Hohn, und sprengte mit verhängtem Zügel davon.

Raum hatte Kasper Rauber den Uebermuth vernommen, als er sich schleunig auf das Pferd warf, und mit seinen bestberittensten Leuten den Fliehenden verfolgte. Zwar hatte dieser einen zu starken Vorsprung gewonnen, aber der Hufschlag seines Gauls verrieth doch den emsig Suchenden den Pfad zu der Felsenburg, die sie plötzlich im düstern Walde gewahr wurden. Am Fuße derselben standen ein paar einzelne Hütten, die dem weidenden Vieh zur Zuflucht dienten; diese ließ Kaspar sogleich in Brand stecken, und

das Vieh wegtreiben. Weiter konnte er aber auch nichts thun, und mußte fast an einem glücklichen Erfolg verzweifeln, wenn er die Augen zu dem unerstiglich hohen Raubneste empor hob, zu welchem nur ein Adler des Forstes sich aufzuschwingen vermochte. Er lagerte sich demnach, und meldete dem Kaiser die Beschaffenheit der Burg, hinzufügend, daß nur ein einziger schmaler Weg, in den Stein gehauen, sich hinaufwinde, für einen einzigen Mann nur mühsam zu erklimmen, daher auch ein einziger Mann, der oberstehe, hinlänglich sey, eine große Menge Volkes abzuhalten.

Bei so bewandten Umständen befahl der Kaiser ernstlich, Kaspar Rauber solle noch mehr Mannschaft zu sich nehmen, und den Felsen dergestalt umringen, daß Erasmus nicht entschlüpfen könne, sondern, durch Hunger überwältigt, sich ergeben müsse. Der kaiserliche Befehl ward streng vollzogen, jedoch schienen diese Maßregeln wenig zu fruchten, denn der Lueger fuhr fort, die Belagerer zu verspotten, ja, als die Fastnacht des Jahr's 1484 herbey kam, rief er hinunter und bath sie sämmtlich zu Gaste. »Er wolle zwar recht gern — so sprach er — selbst zu ihnen hinab kommen, er sehe aber, daß sie nicht viel zum Besten hätten. Wenn sie daher seine Einladung ausschlugen, so wolle er ihnen wenigstens frisches Fleisch zusenden, um sich gütlich zu thun.« Er hielt

auch Wort, indem bald darauf ein in vier Stücke zerhackter fetter Ochse von der Burg hinunter in das Thal flog.

Kaspar Rauber stuzte, meinte aber bald, Erasmus wolle ihm nur einen blauen Dunst vormachen, und der Ochse sey wohl sein letzter Vorrath gewesen. Hiermit tröstete er seine fast muthlos gewordene Mannschaft. Als aber das Osterfest herbey kam, wurden sie abermahls höhnisch zu Gaste geladen, und Erasmus bekräftigte seine Worte auf's Neue durch ein Paar lebendige Schöpfe, die er ihnen hinab warf. So wahrte es denn immer fort bis zum Frühling und Sommer. Desters schrie Erasmus ihnen zu: »Ich wollte Euch gerne auch mit Obst und Fischen aus meinen Gärten und Teichen verseh'n, deren ich hier im Ueberfluß habe, allein es mangeln mir nur Stricke, die lang genug wären, Euch diese Victualien herabzulassen. Wollt Ihr jedoch versprechen, meinen Leuten die ungehinderte Rückkehr auf die Burg nicht zu verwehren, so will ich Euch dann und wann einen Vorrath zusenden.«

Die erstaunten Belagerer versprachen es ihm, und entsagten fast der letzten Hoffnung, als Erasmus wirklich seinen vertrauten Diener, den er zugleich als Schreiber gebrauchte, mit mancherley leckern Speisen in's Thal schickte. Um zugleich den kaiserlichen Soldaten zu beweisen, wie schwer es sey, die Felsenburg zu er-

klimmen, ließ er, in ihrer aller Gegenwart, eine Leiter auf die Spitze des Berges bringen, und so befestigen, daß sie bis zu einer großen Höhle hinab reichte. Auf dieser Leiter stieg der Schreiber bis zu besagter Höhle, worauf die Leiter sogleich zurück gezogen wurde, er aber kletterte nun auf dem schmalen Fußpfad, wie eine Gämse, und sprang oft von Stein zu Stein über Abgründe hinweg. So gelangte er mühsam in's Thal, und überreichte dem bestürzten Hauptmann ein Körbchen mit Kirschen, Erdbeeren und was die Jahreszeit eben mit sich brachte. Diesen Uebermuth trieb der Belagerte hinfort fast in jeder Woche, und an Fasttagen beschenkte er den Hauptmann mit manchem Zuber voll lebendiger Fische.

Kaspar Rauber sah nun wohl, daß er auf diese Art seine Zeit vor dem Felseneste vergebens verliere, auch murrten die Soldaten und waren des fruchtlosen Spieles überdrüssig. Der bedrängte Hauptmann versuchte es daher auf andere Weise. Er machte den Schreiber treuherzig, der jederzeit die Geschenke brachte, verhiess ihm großen Lohn von des Kaisers Majestät, verehrte ihm köstliche Geschenke, redete ihm kräftig in's Gewissen, drohte auch mitunter, und brachte durch solch' kluges Beginnen es endlich dahin, daß der Mensch bekannte: die frischen und unerschöpflichen Lebensmittel, welche er zu bringen pflege, würden alle durch einen unterirdischen, wohl-

versteckten Ausgang von dem Wiba cher Boden gehohlet, wo die Früchte um einige Wochen früher reiften, als in andern Gegenden des Krainerlandes. Jener Gang führe in den dichten Wald. Wo aber eigentlich die Höhle befindlich sey, aus welcher man an das Tageslicht hervorsteige, das könne er selber nicht anzeigen, maßen, um die Lebensmittel zu hohlen, Erasmus allein einen vertrauten Knecht gebrauchte. Indessen wolle er ein anderes Mittel an die Hand geben, dem Uebermuth des Räubers ein schleuniges Ende zu machen.

Hierauf zeigte er ihnen ein kleines Loch hoch am Felsen, und da sie dasselbe kaum zu unterscheiden vermochten, versprach er bey seiner Zurückkunft ein weißes Tuch davor zu hängen. Auf dieses Loch nun sollte Kaspar Rauber seine vier bey sich habenden Feldstücke richten lassen, aus denen er so manchen vergeblichen Schuß gethan. Bey einbrechender Nacht solle man genau auf ein gewisses Fenster der Burg Acht geben, und, sobald man am selbigen ein Licht erscheinen sehe, alle vier Stücke zugleich losbrennen. — Man befolgte seine Anweisung treulich. Das vorgesteckte Ziel aber war Luegers heimliches Gemach. Als er nun seiner Gewohnheit nach solches am Abend besuchte, flimmerte auch zugleich das Licht am Burgfenster, und das Geschütz donnerte. Die Kugeln zerschmetterten die Felsen, ein abgerissener Stein zer-

schlug Luegern das Schienbein, ein anderer traf ihn an den Kopf, daß er augenblicklich entseelt zu Boden stürzte: Hierauf übergab der Schreiber die Burg, die Kaspar Rauber sofort zerstörte.

Mit Erasmus starb das Geschlecht der Lueger aus. Seine Gattinn, eine Barbara von Tschernembl, war schon einige Jahre vorher kinderlos zu Grabe getragen.

(Siehe Balvasors Ehre des Herzogthums Krain.)